

beherrschen. So ist die Eigenart des heiligen Franziskus ganz gewiß nicht darin, daß er etwa andere Wege in der christlichen Frömmigkeit und im christlichen Leben gehen oder gar leugnen wollte, was ewig gleiche Wahrheit im christlich Religiösen ist, sondern darin, daß er aus einem eigenen Motive, aus der Liebe heraus, lebt und zum Himmel, dem Ziele seiner Liebessehnsucht, mit Gottes, des Liebenswürdigen, Gnadenhilfe, zu Gott, dem Gegenstand seiner Liebe, kommen will. Die Menschheit, das ist der Sinn des Heiligen und das ist die Eigenart seines religiösen Denkens, ist Liebesgemeinschaft, Gottes Großfamilie auf Erden und im Himmel.

Für Christi Königtum

Von August Merk S. J.

Hat das Wort vom Königtum unsrer Zeit noch etwas zu sagen? Wir kennen kein Königtum von Gottes Gnaden mehr, ein Königtum, in dessen Träger wir die Fülle der Macht verkörpert sehen, dem Verehrung, Liebe, Begeisterung und höchste Hingabe von Tausenden entgegengebracht wird, in dessen Dienst sich die Edelsten und Besten stellen, für den sie alles hingeben und opfern, dem sie ihre Treue bis in den Tod bewahren. Solche Zeiten scheinen dahin zu sein. Der Königsgedanke hat bei den Völkern in unsern Tagen so schwere Einbuße erlitten, daß vielerorts selbst das Wort König ein Begriff ohne Inhalt geworden ist oder mit Verachtung und Entrüstung abgelehnt wird.

Da tritt Papst Pius XI. vor die Welt und verkündigt in einem machtvollen Rundschreiben von neuem das Königtum und die Königsgewalt des Gottessohnes Jesus Christus. Und damit die Welt diese Botschaft nicht mehr vergessen kann, setzt der Papst für alle Zeit das Fest Jesu Christi des Königs ein, das Jahr um Jahr in der ganzen Kirche und auf der ganzen Welt gefeiert werden soll, um die Menschheit immerfort an Christi Königtum und Königsrechte zu erinnern¹.

Ein Königtum, dessen Wurzeln in der Sendung Jesu Christi und seiner Gottheit festliegen für alle Zeiten, dessen Machtfülle so groß

¹ Enzyklika „Quas primas“, Acta Apostolicae Sedis 17, 1925, 593–610.

und so weit wie die Rechte des allmächtigen Gottes, dessen Befugnisse nicht von Menschenwille und Volksgnaden eingeschränkt und eingeengt werden können. Ein Königtum, dessen Herrschaftsrechte sich aber nach der Absicht seines Trägers nur segnend und beglückend auswirken sollen. Dieser König will seine ihm angeborenen Rechte nur ausüben und für sich in Anspruch nehmen, nachdem er sie in Opfer und Kampf von neuem erworben, er will sein Banner nicht entfalten, seine Untertanen unter dasselbe nicht sammeln, bevor er ihnen gezeigt hat, daß er sie zu Freiheit und Glück ruft und daß er imstande ist, zu spenden, was er verheißt. Christus will König sein und herrschen, um die Seinen an der Fülle seiner Liebe und seines Glücks teilnehmen zu lassen. Darum möchte auch Christi Statthalter die ganze Menschheit, alle Völker der weiten Erde vor den Thron des Gottkönigs führen, darum möchte er, daß Christi Gesetz und Christi Rechte von Völkern und Reichen anerkannt würden und sich alle Herzen untertan machten.

Im Jahre 1495 ward in Florenz unter dem Ruf „Evviva Christo“ der Gottessohn zum König der Stadt und zum Schutzherrn ihrer Freiheit ausgerufen. Zwanzig Jahre später, 1527, in der Stunde ernster Not und Gefahr, erinnerte sich Florenz wiederum seines Königs und erneuerte seine Weihe. Eine Marmorplatte am Palazzo Vecchio sollte der Stadt und der Welt verkünden, daß Florenz unter der Herrschaft dieses Königs seine Freiheit und sein Glück geborgen wußten.

Jesus Christus Rex Florentini Populi

P. Decreto Electus.

So lautete der Volksbeschluß (Papini, Lebensgeschichte Christi).

Wenige Jahre, bevor dieser Beschluß eines Volkes gefaßt und feierlich verkündet wurde, hatte auf einer andern Halbinsel des Mittelmeeres ein junger Mann in seiner Weise die Weihe und Hingabe an Jesus Christus, den König erfaßt und vollzogen, still und unbeachtet. Aber diese Weihe bedeutete für das Königtum Christi und die Welt ungleich mehr als der Beschluß des reichen und mächtigen Volkes von Florenz. Der verwundete Kriegermann hatte seine Weihe vollzogen unter Kämpfen und nach langem Ringen mit sich selbst. Er hatte einem andern König und Herrn gedient und in dessen Dienst sich einen Namen machen, Ehre und Ruhm gewinnen wollen. Auch als die feindliche Kugel ihn niedergestreckt hatte und ihm die Erreichung des heißerstrehten Zieles unmöglich zu machen schien, ließ er nicht von seinen Träumen und Hoff-

nungen. Bereit zu jedem Opfer, zu jedem Schmerz, hoffte er zurückzukehren zur Laufbahn, in der er sich die Erfüllung seiner Wünsche versprach.

Aber Ignatius von Loyola sollte auf einem andern Wege seine Großtaten vollbringen und sich auszeichnen, einem andern König und andern Dienst sollte er sein Herz und seinen Arm weihen. Christus trat vor den Soldaten hin, der den Degen geführt, und enthüllte ihm sein Königtum. Er rief zu seiner Nachfolge auf den Weg der Heiligen. Ignatius erkannte, was er in der Nachfolge Christi, in der Nachahmung der Heiligen Großes tun konnte. Das lockte ihn, hier schaute er ein höheres Ziel, größere Taten, wahrer und dauernder Ruhm winkten ihm. Aber der Weg schreckte. Denn er führte über Entsagung, durch Armut, Demut und Erniedrigung. So wenigstens sah er es bei allen, die sich dem Dienste dieses Königs geweiht hatten, und er fühlte, daß es immer nur diesen einen Weg gab und auch für ihn keinen andern geben konnte.

Hier lag für Ignatius die Entscheidung und es hing davon ab, ob er sich zu ihr durchringen konnte und damit Christus einen großmütigen Soldaten, der Kirche einen Helfer und Heiligen schenkte, oder ob er dem Rufe, der an ihm erging, widerstrebte und auf dem früheren Wege, dem in seiner Brust wohnenden Drang nachging. Wie würde dieser Kampf enden? Es war ein harter Streit in der Seele des Suchenden und Ringenden. Denn Ignatius fühlte, daß es hier um das ging, was für seine Natur das Schwerste bedeutete. Die Ehre vor allem war es, deren Opfer ihm auferlegt wurde. Das Empfindlichste, das seinen Stolz und seinen Ehrgeiz treffen konnte. Wie kam es, daß Christus in dem Kampfe siegte?

Er ließ es licht in dem Geiste des Soldaten werden. Dieser König, der rief, so machtvoll und so gnadenvoll rief, erschien selbst in dem Gewande der Schmach und Verdemütigung, das Ignatius sich umwerfen sollte. Christus hat sich aus freier Liebe mit diesem Gewand bekleidet. In ihm tritt er vor uns und ruft zu seiner Nachfolge. Ignatius versteht diesen Ruf. Er versteht, daß es hier um das Heiligste und Größte geht, wie es ein Ruf an die Großmut und den Edelsinn des Menschenherzens ist. Damit hat Christus in Ignatius die Seite berührt, an der sein Herz immer getroffen werden konnte, an der es verwundbar war. Christus ist für mich in Armut geboren, in Mühsal und Ent-

behrung predigt und verkündigt er sein Evangelium, in Unbild und Schmach, in größter Pein stirbt er für mich am Kreuz, alles das um meinetwillen. So hat es Ignatius selbst am Schluß der Betrachtung über die Geburt des Herrn ausgesprochen. So hat er es geschaut und erkannt, als ihm das Licht von oben ward. Und da er in diesem Licht den Ruf vernimmt: Folge mir, gibt es für ihn kein Ueberlegen und kein Zaudern mehr. Die vollkommenste Nachfolge des armen, gekreuzigten, in Schande vor der Welt untergehenden Christus, ist für Ignatius Ehrensache, eine Forderung nicht nur der Dankbarkeit, sondern auch der Ritterlichkeit, der Großmut, des Edelsinnes. Ignatius empfände es als entehrende Schande, er könnte seinem König nicht unter die Augen treten, wenn er sich weigerte, ihm auf seinen Wegen zu folgen, wenn er sich nicht zu ihm hindrängte, ihm sein Angebot machte und ihn um die Gnade bäte, in die Reihen der Getreuesten und Großmütigsten aufgenommen zu werden.

Die Gesinnung und Stimmung des Heiligen ist in den Betrachtungen des Exerzitienbüchleins niedergelegt und hat darin ihren treffenden Ausdruck gefunden. Schon im ersten Teil der Betrachtung vom Reiche Christi hat Ignatius es ausgesprochen, wie er sich und jeden andern beurteilen müßte, der auf die Aufforderung des irdischen Königs und angesichts der Kampfes- und Siegesbedingungen feige und tatenlos versagen sollte. Vor aller Welt müßte er in Schande dastehen und sich einen schlechten Soldaten schelten lassen. So wird, wer immer das rechte Urteil hat, sich Christus ganz für die Mühen und Opfer des Heereszuges anbieten. Wer sich aber im Dienste des ewigen Königs und höchsten Herrn auszuzeichnen gewillt ist, der wird ein Anerbieten von höherem Wert machen und sprechen: „Ewiger Herr aller Dinge, ich bringe mich dir zum Opfer dar, es ist mein Verlangen und freier Entschluß, wenn es nur deiner größeren Ehre und Verherrlichung dient, dich nachzuahmen im Ertragen aller Unbild und Schmach und gänzlicher Armut, wenn deine göttliche Majestät mich zu solchem Lebensstand erwählen und annehmen will.“ Die Erwägungen über den sogenannten dritten Grad der Demut, die Ignatius der Entscheidung über die Wahl des Lebensstandes vorausgehen läßt, sind eine rückhaltlose Erneuerung der zu Beginn der zweiten Woche ausgesprochenen Gesinnung.

Wer Ignatius und seine Anlage kennt, versteht, welche Umwandlung sich in seiner Seele vollziehen mußte, bis er zu dieser Gesinnung und

zu dem Angebot kommen konnte, das sich in seinem Gebet ausspricht. Was ihm früher als Herabwürdigung erschien, was er als erniedrigend schroff abwies und von sich stieß, das erscheint in diesem Gebet als höchstes Streben und Verlangen, das erbittet Ignatius sich als eine Gnade der Auserwählung und Auszeichnung von seinem König. Wie andere die Ehre vor der Welt suchen und mit aller Kraft erstreben, so will er mit Christus in Schmach gekleidet sein. Wenn Ignatius die Zeichen seines Königs als Ehrenzeichen für sich erkennt, so hat sich an ihm ein Gnadenwunder vollzogen, das wir zu den höchsten und erlesensten zählen müssen. Ein Gnadenwunder, das gerade für den früheren Krieger, der nach Ehre und Auszeichnung düsterte, die Gnade aller Gnaden war.

Jetzt konnte Ignatius seinem Hochziel nachjagen, er brauchte nicht mehr zu fürchten, auf verkehrte Bahn abgedrängt zu werden, hier konnte er sich ganz entfalten und das Große, das Reiche und Tiefe, das Gott in seine Seele gelegt, zur herrlichsten Entwicklung führen. Die alte Form, derselbe Inigo, und doch ein völlig neuer Inhalt und neuer Mensch. Daß die Umwandlung eine vollständige war und sein mußte, ist bei einem Manne wie Ignatius eine Notwendigkeit. Er konnte nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Von nun an mußte alles in ihm dem Königtum Christi untertan werden. Ignatius hat in seiner Weise das Apostelwort auf sich angewandt: „Christus muß herrschen, bis alles in mir ihm unter die Füße gelegt ist“, 1 Kor. 15, 26.

Wie tief die neue Erkenntnis sich dem Geist Inigos eingeprägt hat und wie sehr sie von ihm als Wendepunkt seines Lebens und Strebens erfaßt worden, zeigen jene eigenartigen Betrachtungen des Exerzitienbüchleins, die der zweiten Woche ihr Gepräge verleihen, die uns vielleicht nur nebensächliche Bedeutung und Aufgabe zu haben scheinen und uns darum nicht so viel sagen, als sie Ignatius gesagt. Die Einkleidung dieser Betrachtungen ist nicht nur zeitgeschichtlich aus dem Jahrhundert der großen Entdeckungen und dem noch nicht erstorbenen Geist des Rittertums zu erklären, sie entspricht der innersten Denk- und Gesinnungsweise Inigos von Loyola. An sie hat die Gnade und der Ruf Christi angeknüpft und von ihr aus diese Seele umgewandelt und für Christus gewonnen. Daß Ignatius das dankbar sein ganzes Leben hindurch festgehalten und in seinem Buche dieser Gnadenberufung ein Denkmal gesetzt, kann uns nicht befremden. Von dieser Erkenntnis aus

haben auch uns diese Betrachtungen mehr zu sagen, als wenn wir sie von dem Persönlichen loslösen, das sie mit dem Werden eines großen Heiligen verbindet. Sie verkörpern eine Gnade, die für einen Heiligen unsrer Kirche entscheidend geworden ist. Und der Grundgedanke dieser Betrachtungen wird immer wieder großmütige Seelen, die etwas vom Ignatiusgeist in sich tragen, ansprechen und zu einem ähnlichen Angebot drängen wie ihn.

Wie hat Ignatius dem empfangenen Licht und der Gnade entsprochen und die Königsherrschaft Christi über sich zur Wahrheit werden lassen?

Das Erste ist auch bei ihm, wie bei allen, die eine innere Umkehr an sich erlebt haben, die Abkehr von der Vergangenheit. Bei Ignatius ist sie Sühne und Buße für diese Vergangenheit, für die Verirrungen und Untreuen gegen seinen König. Aber er hat selbst das Geständnis abgelegt, daß ihn bei seinen harten Bußwerken mehr der Gedanke leitete, für Christus Großes zu tun, als für sich selbst zu büßen und Befreiung von Schuld und Strafe zu verdienen. Es war dieselbe Gesinnung, die uns in der ersten Betrachtung der ersten Exerzitienwoche begegnet. Ignatius fordert uns darin auf, nachdem wir Gottes Strafgericht über die Sünde betrachtet und zuletzt unsern Herrn am Kreuz geschaut, den Blick auf uns zu richten und an uns die Frage zu stellen, was wir für Christus getan, was wir tun, was wir tun müssen. Diese Fragen sollen in mir tiefe Beschämung, aufrichtige Dankbarkeit und großmütigen Edelsinn wecken.

Christi Bild hatte in Ignatius die Liebe zur Welt besiegt und die Hingabe an den König im Gewande der Schmach und Schmerzen geweckt. Es konnte darum nicht anders sein, dieses Bild blieb im Geiste haften und mußte immer wieder zu neuer Betrachtung einladen. Es mußte die Bitte und das Sehnen nach tieferer und innigerer Erkenntnis Christi wachrufen, jene Bitte und jenes Verlangen, das die Sehnsucht aller Heiligen war. Seitdem Paulus das Wort geschrieben von der alles überragenden Erkenntnis Christi, der er alles opfert (Phil. 3, 8), seitdem er von Christus gesagt, daß in ihm alle Schätze der Weisheit und des Wissens verborgen liegen (Kol. 2, 3), daß in Christus, dem Gekreuzigten offenbar wird Gottes Macht und Gottes Weisheit (1. Kor. 1, 24), seitdem zieht es alle großen, innerlichen Seelen hin zu Christus, sie müssen sich in ihn versenken und die verborgenen unergründlichen Tiefen zu erforschen suchen, die sich vor ihrem Blick auftun. So hat auch Ignatius

vom Anfang der zweiten Exerzitienwoche nur die eine Bitte, Christus tiefinnerlich zu erkennen, um durch Erkenntnis zur Liebe und vollkommenen Nachfolge emporzusteigen.

So mannigfaltig die Geheimnisse der zweiten Woche sein mögen, das letzte Ziel bei ihrer Betrachtung ist die tiefere Erkenntnis und Liebe Christi. Dazu sollen helfen die Worte des Herrn, seine Werke, selbst sein Aeußeres und die Züge seines heiligen Antlitzes. Dahin führt die Mahnung des Heiligen, die Geheimnisse, die ich erwäge, so zu betrachten, als sei ich selbst dabei zugegen, als ob sie nicht vor vielen Jahrhunderten geschehen wären, sondern sich jetzt vor meinen Augen, in meiner Gegenwart vollzögen und ich an ihnen unmittelbar beteiligt wäre. Dazu soll mir helfen die Anweisung, mich in den Zwiegesprächen, die meine Betrachtung beleben und zum eigentlichen Gebet machen sollen, in einfachster, herzlichster und kindlicher Weise mit meinem Heilande zu unterhalten und bei ihm auszusprechen, bei ihm, meinem Gott, meinem Vater, meinem Bruder, meinem Freund.

Der Verinnerlichung, Vertiefung der persönlichen Beziehungen zu Christus, dienen die kostbaren Weisungen, die Ignatius zu Beginn der dritten und vierten Woche der Exerzitien gibt. In der dritten Woche soll meine Bitte im Anfange der Betrachtung sein: Schmerz, Betrübnis, Beschämung, da ich den Herrn um meiner Sünden willen in sein Leiden gehen sehe. In der Betrachtung selbst soll ich mich ernstlich bemühen, über Christi Leiden Schmerz, Trauer und Mitleid zu empfinden. Dem entsprechend ist die Bitte in den Betrachtungen der vierten Woche, die Gnade, mich mit meinem Heilande tief und innig über seine große Herrlichkeit zu freuen und an seiner Freude teilzunehmen. Die ganze vierte Woche hindurch soll es mein Bemühen sein, mich in dieser Stimmung der Freude über die Wonne und das Glück des Verklärten zu erhalten. Betätigungen, die mich tiefer in Christus einführen, Erkenntnis und Liebe im Herzen mehren und allmählich jene Vertrautheit der Seele mit dem Herrn wirken, die wir bei den Heiligen als so wertvolle Gnade erkennen. Wie alles im Exerzitienbuch, sind auch Weisungen und Winke aus der Erfahrung und dem inneren Leben seines Verfassers geflossen und legen Zeugnis für sein Gebetsleben und den Gebetsverkehr mit seinem Heiland ab. So einfach alles erscheint, so wahr, so tief und innerlich ist es. Noch sei auf einen Zug hingedeutet, der Ignatius und seine Liebe zu Christus beleuchtet. In den kurzen, geradezu dürftigen Ausführungen

der Betrachtungen offenbart sich eine Seele, die für alles, auch das Kleinste und Unscheinbarste im Leben und den Geheimnissen des Herrn Auge und Verständnis hat, die aus allem Anregung, oder wie Ignatius selbst sich auszudrücken pflegt, Frucht zu gewinnen sucht. Auch die kleinsten Züge haben dem Heiligen etwas über seinen König zu sagen. Darum verweilt er bei ihnen und gibt dem Betrachtenden den Rat, stehen zu bleiben und nicht weiter zu eilen, so lange sein Geist noch Nahrung findet. Daher auch die häufigen Wiederholungen der Betrachtungen, die uns Gelegenheit geben sollen, das Gewonnene zu vertiefen und in aller Ruhe aufzunehmen. Diesem Zwecke dienen auch die Anwendungen der Sinne, die nicht nur eine leichtere Art des Gebetes sind, sondern auch auf die Einzelheiten eingehen lehren, an ihnen Freude wecken und kindliche Vertrautheit im Umgang mit Christus schaffen. Es mag auffallen, daß ein Mann wie Ignatius auf solche Gebetsweise Wert legen kann, aber sie ist eine Offenbarung über die innere Frömmigkeit dieser Seele, und für ihre Hingabe an Christus. Wir erkennen hier einen Zug, der uns eine Verwandtschaft mit Franz von Assisi und Bonaventura zeigt. Was diesen Heiligen von Christus zu erzählen vermag, das ist ihnen groß und lieb und fesselt ihren Geist.

Das Verlangen, Christus kennen zu lernen, hat Ignatius bald nach seiner Bekehrung hingetrieben an die Stätten, an denen sein König auf unserer Erde gewandelt und gewirkt. Dort, wo Städte und Dörfer, wo der Kalvarienberg und Oelberg, der Tabor und der Berg der Seligkeiten, der See Genesareth und der Jordan, das Haus der Verkündigung und die Grotte zu Bethlehem von Christus zu erzählen wußten, wo jeder Weg und jeder Stein von ihm sprach, wo die Felder und Blumen, die Vögel des Himmels und die Herden mit ihren Hirten an Christus erinnerten, dort mußte Ignatius Nahrung und Stärkung für seine nach Christus hungernde Seele in reicher Fülle finden. Er hat es selbst erzählt, wie er sich noch einmal den Zutritt zum Oelberg erkaufte, um den Ort der Himmelfahrt seinem Gedächtnis tiefer einzuprägen, und mit welcher Freude er die Mißhandlungen von Seiten des türkischen Soldaten trug, der ihn mit Schlägen hinaustrieb, weil er zu lange verweilt war und sich nicht hatte losreißen können.

Verehrung und Liebe zu Christus war es, die Ignatius den Wunsch und das Verlangen eingaben, in dem Lande zu leben und zu wirken, in dem sein König für ihn gearbeitet und geblutet. Und noch lange,

nachdem die Vorsehung ihm ein anderes, weites Feld des Kampfes für seinen Herrn angewiesen, konnte er diesen Wunsch nicht vergessen und auf dessen Ausführung und Verwirklichung verzichten. So sehr war der Heilige in den Bann des Christusgeheimnisses gezogen.

Christuserkenntnis führt zu Christusliebe und Nachfolge. Nicht anders durfte es bei Ignatius sein. Jene Bitten vor den Betrachtungen der Christusgeheimnisse zeugen dafür, und nicht weniger zeugt das ganze neue Leben, das für den Soldaten Christi mit seinem Abschied vom väterlichen Schloß beginnt. Der Bruder, der die Umwandlung im Herzen des Scheidenden beobachtet hatte, hielt es als Haupt der Familie für seine Pflicht, Ignatius zu mahnen, immer der Ueberlieferung und Ehre des Hauses eingedenk zu bleiben. Aus innerster Ueberzeugung konnte der Ritter Christi dem Bruder dies Versprechen ablegen, wenn er es auch in einem anderen Sinne auffaßt, als es von ihm verlangt worden war. Seinem Könige Ehre machen und in seinem Dienste sich auszeichnen, konnte dem Hause Loyola niemals Schande bringen. Christi Gewand tragen wir immer ehrenvoll und im Zeichen des Edelsinnes.

Ignatius hat in Manresa und später noch viele Jahre seines Lebens harte Buße geübt, er hat in entsagungsvollster Armut gelebt und während seiner Studien den Druck schwer empfunden. Mit manchem Heiligen hat er in diesen Uebungen gewetteifert. Zu all dem drängte ihn die Liebe zu Christus, eine Liebe, ohne die es nie einen Heiligen gegeben hat und niemals geben wird. Aber was der Heiligkeit eines Ignatius Gepräge und Gestalt gibt, was sie unterscheidet von der Heilandsliebe anderer Heiligen, das ist dieser Geist der Ritterlichkeit, mit dem er die Nachfolge Christi erfaßt und sich ihr weihet, mit dem er sich bewußt ist, eine Ehrenschild abzutragen, wenn er die Schmach und das Kreuz seines Königs umfaßt.

Ignatius geht weiter, er empfindet es als Ehre und Auszeichnung von Seiten seines Herrn, wenn dieser sich würdigt, seinen Kämpfer mit seinem Zeichen zu schmücken und so vor der Welt als den Seinigen anzuerkennen. Für Ignatius mit seinem ungestümen Drange nach Ehre und Ruhm vor der Welt, mußte die höchste Betätigung der Hingabe und Liebe zu Christus die Nachfolge auf dem Wege der Verdemütigung sein. Schmach und Verachtung war für diesen Geist natürlicher Weise etwas Unerträgliches. Gerade deshalb sehen wir Ignatius diesen Weg großmütig beschreiten. Die Armut, der Verzicht auf irdischen Besitz ist

für ihn ein Opfer und kostet seiner Natur Überwindung, weil der Arme zum Bettler wird und der Verachtung preisgegeben ist. Bettlertum stößt den Soldaten ab. Leiden und Schmerz kann der Mann tragen, ohne zu klagen und ohne ein Zeichen des Schmerzes zu geben. Aber Entehrung und Verdemütigung lassen ihn in glühenden Zorn aufbrausen und drohen, ihn zu Taten fortzureißen, die er bei ruhiger Ueberlegung bitter bereuen müßte. Rasch fährt die Hand an den Degen, wenn man ihm nur die äußere Rücksicht versagt, die er für sich erwartet. Und nun sehen wir denselben Mann nach der Schmach Christi verlangen, im Gewand des Bettlers erbittet er sein Almosen und im Kreise der Armen und Verachteten, die unter sich keine Ehre und Rücksicht kennen, läßt er sich behandeln wie einer von ihnen, wie der letzte aus ihnen. Ein reiches Maß von Verfolgung, Verdächtigung des guten Namens und der Ehre, von Beschuldigung jeder Art, Mißkennung seiner Absichten und Lauterkeit muß Ignatius sein Leben hindurch auf sich nehmen. Er hat alles getragen mit demselben ungebrochenen, freudigen Mut, mit dem er das neue Leben begonnen und hat das Wort, das er seinem Könige gegeben, nie zurückgenommen. Seine Gesinnung hat er noch einmal feierlich niedergelegt in dem Gesetzbuch, das er seiner Stiftung hinterlassen. Wenn er sich einmal untreu zu werden schien, dann war es, weil er überzeugt war, daß Gottes Sache und größere Ehre ihn nötigten, auf die Erfüllung seines Herzenswunsches zu verzichten. Auch dann handelte er im Dienste und in der Nachfolge seines Königs. Denn wenn es galt, Christi Reich zu mehren, Christi Ehre in seiner Kirche, in den Seelen zu wirken, dann durfte der Soldat nur an seinen König, nicht mehr an sich denken. Wenn er sich und die Seinen unbedingt und rückhaltlos der Kirche Christi hingab, dann diente er damit für alle Zeit und in allem der Sache Christi, auch dem Kreuze Christi. Er hat es mit den Seinen erfahren, was der Dienst für seinen Herrn von ihm und seinem Orden erheischte. Aber das alles war doch nur die Auswirkung seiner Weihe an Christus, und es war in seinen Augen ein Zeichen von oben, daß der Vater ihn seinem kreuztragenden Sohne zugesellt und sein Angebot angenommen hatte.

Ignatius ein Kämpfer für Jesus Christus, den König der Menschen, der ganzen Welt. Ein Kämpfer, der seine erste und größte Aufgabe darin erkannt hat, daß er zuerst das Reich des eigenen Herzens diesem König unterwirft und es ihm gänzlich dienstbar macht in demütiger Hin-

gabe, in dem Bewußtsein, daß sein König ihm die größte Gnade in der Annahme seines Dienstes erweist. Wenn diese Hingabe ist, was sie bei Ignatius gewesen, Dienst in Armut, in Verdemütigung, in Kreuz und Leiden, und wenn der Soldat Christi das alles umfängt mit jenem freudigen Verlangen und heiligen Stolz, der Ignatius beseelte und die Eigenart seiner Liebe zu Christus ausmachte, und die er andern einflößen will, dann hat Christus Kämpfer und Helfer gewonnen, denen er jede Sendung anvertrauen kann. Denn solche Ritter sind treu, sind großmütig, sind zu allem bereit. Wer aufrichtig die Nachfolge Christi in Armut, Kreuz, Verdemütigung sucht, ist stark zu allem, trotz jeder Gefahr, kennt keine Furcht.

Wir mögen uns fragen, warum Ignatius in den Betrachtungen der zweiten Woche, namentlich in der vom Reiche Christi und von den zwei Fahnen niemals unmittelbar den apostolischen Geist betont und dazu aufruft. Wir wissen doch, er wollte durch seine Exerzitien Berufe wecken und vor allem, wenn auch nicht ausschließlich, waren diese Uebungen für solche bestimmt, die seinen eigenen Wegen folgen wollten oder dazu befähigt erschienen. Es ist zutreffend, der apostolische Gedanke tritt häufig fast unmittelbar vor den Geist des Betrachtenden, und doch wird er nicht ausgesprochen. Es war nicht notwendig. Wenn die Seele sich zum Entschluß der Nachfolge Christi, wie sie ihr vorgezeichnet wird, erheben kann, dann ist sie im höchsten Grade zu jedem apostolischen Beruf befähigt, und es bedarf nur eines Funkens, um die Flamme apostolischen Eifers hell auflodern zu lassen. Ignatius sagt freilich, daß dieser Funke von Gott selbst in die Seele gelegt werden muß. Es ist nicht Sache des Menschen, am wenigsten während der heiligen Tage des Suchens unter Gottes Augen, in Rechte des Schöpfers und Herrn einzugreifen und ihm vorzugreifen. Doch wie immer die Entscheidung in diesen Tagen fallen mag, ist sie getroffen nach den Grundsätzen des hl. Ignatius, dann hat Christus einen Streiter gewonnen, und das Königtum Jesu Christi ist fest in einem Menschenherzen gegründet, tiefer und wahrer als durch Volksbeschluß und Marmortafel. Es kann nicht ausbleiben, daß Christi Königtum machtvoll gefördert wird und Christi Königsrechte sich Anerkennung erzwingen, wo immer ein Herz sich seinem König erschlossen hat. An dem Beispiel eines Ignatius und aller, die in seinem Geiste die Weihe an Christus verstanden, sehen wir das innere Feuer gewaltsam und alles ergreifend aus dem Herzen hervorbrechen, weithin Seelen für Christus entzünden und sie ihrem König untertan machen.

Derselbe Pius XI., der das Königtum Jesu Christi von neuem ausgerufen, hat wenige Jahre zuvor in der *Constitutio Apostolica „Summorum Pontificum“*¹ die geistlichen Uebungen, die der hl. Ignatius auf göttliche Anregung in der Kirche zum Leben erweckt hat, als hervor-

¹ *Acta Apostolicae Sedis* 14 (1922) 420—422.

ragendes Mittel erklärt zur Förderung wahrer Frömmigkeit und zur Nachbildung des Lebens nach dem Beispiel unseres Herrn Jesus Christus. Der Heilige Vater erhofft von Exerzitien wirksame Hilfe zur Ueberwindung der großen Mißstände unserer Zeit. An dem Apostolischen Schreiben „Meditantibus Nobis“ desselben Jahres¹ stellt Pius XI. den hl. Ignatius als Vorbild des Streiters für Christi Königtum hin, der mit höchster Begeisterung und größter Bereitwilligkeit sich dem Herrn des Himmels angeschlossen hat. Jeder gute Soldat Jesu Christi sollte vom Ignatiusgeist haben und das Büchlein der hl. Exerzitien gebrauchen. Denn es ist imstande, den Menschen in der tiefsten Seele zu erneuern und Gottes Gesetz vollständig untertan zu machen und so der hl. Kirche die ihr entfremdeten Herzen zurückzugewinnen und ganz Christi Herrschaft zu unterwerfen².

Christi Herrschaft und Königtum ist nach dem Worte unseres heiligen Vaters Herrschaft über den Geist des Menschen. Denn Christus ist die Wahrheit, von ihm empfangen wir alle die Wahrheit und nehmen sie gläubig-gehorsam hin. Christi Königtum ist Herrschaft über den Willen des Menschen, der sich frei und willig seinem Gesetz unterwirft und dadurch zum edelsten Tun entflammt wird. Christi Königtum ist Herrschaft über das Menschenherz, das sich angezogen fühlt von der alles Erkennen überragenden Liebe, Sanftmut und Güte seines Königs. Denn noch niemals hat einer die Liebe der ganzen Menschheit in dem Grade gewonnen und wird sie niemals gewinnen wie unser König Jesus Christus. Darum soll Christus herrschen im Geiste des Menschen und soll willigen Glauben finden an die von ihm verkündete Wahrheit, er soll herrschen im Willen, der sich unter Christi Joch beugt und seinem Gebote gehorcht, er soll herrschen im Herzen, das Gott über alles liebt und ihm allein aus ganzer Seele anhängt, er soll herrschen im Leibe und seinen Gliedern, die als Werkzeug und Waffen der Gerechtigkeit dienen sollen³. Einer, in dem Christus diese uneingeschränkte Herrschaft und sein Königtum aufgerichtet hat, war Ignatius von Loyola, und durch sein Buch, das jeder gute Soldat Christi kennen und gebrauchen sollte, hat er Ungezählte seinem König zugeführt. „Ecce Rex

¹ A. a. O. 627—654.

² A. a. O. 629 f.

³ Litterae Encyclicae „Quas primas“, Acta Apost. Sed. 1925, 595 f., 609 f.

vester“, könnten wir die zweite Woche der Exerzitien überschreiben. Die Antwort von Tausenden war und wird sein: „Non habemus Regem nisi Jesum Christum Filium Dei. Oportet illum regnare. Regi saeculorum immortalis honor et gloria in saecula saeculorum.“

Die Jesusfrömmigkeit nach den Ignatianischen Exerzitien

Von Ernst Böminghaus S. J.

I.

In einem früheren Aufsatz war die Rede von Christusfrömmigkeit und Jesusfrömmigkeit, von jener Art christlicher Frömmigkeit, die zu ihrem Herrn aufblickt als dem König über den Zeiten und jener anderen, die ihrem Herrn begegnen möchte, da er unsere Menschenwege geht. Es wäre nun eine schöne Aufgabe, dieser Doppelbewegung im Strome der Heilandsverehrung durch die Jahrhunderte zu folgen, wobei man etwa das Auge vornehmlich auf die höher gehenden Wellen richtete, auf die großen Künder und Führer des Christusgedankens. Hier soll die Rede sein von dem Christusbild, das Ignatius von Loyola in seinen Exerzitien zeichnet, das hinter und über den Exerzitien steht.

Diese Auswahl geschieht nicht einzig aus familienhafter Vorliebe; sie trifft heute auch auf ein lebhaftes Verständnis. Denn um Ignatius und seine Aszese kreisen die rege gewordenen Geister des Suchens und des Prüfens. Damit aber auch, und vorab, um sein Christusbild in den Exerzitien. Man empfindet allenthalben in der geistlichen Lehre der Folgezeit seine Wirkung und man fragt nach seinem Werte.

Wenn wir vom Christusbild der einzelnen religiösen Führer sprechen, bleiben wir uns natürlich bewußt, daß sie alle in der Einheit des katholischen Glaubens und Lebens sich finden und auch für ihre Jünger gilt Pauli Wort: „Bei dem Namen unseres Herrn Jesus Christus ermahne ich euch, meine Brüder, führt alle dieselbe Sprache, laßt keine Spaltungen unter euch aufkommen, sondern seid vollkommen eines Geistes und eines Sinnes. — — Ist denn Christus geteilt?“ (1 Cor. I, 10, 13.) Immerhin bleibt bei aller katholischen Gemeinschaft noch das Recht, jeweils die Eigenzüge im Christusbilde der Zeiten zu betrachten.